

Diese verbreitete unparteiische tägliche Zeitung kostet monatlich 25 Pfg. in Chemnitz frei ins Haus. Mit dem Extraheft des künftigen Bilderbuches kostet der tägliche „Anzeiger“ monatlich 35 Pfg. (in Chemnitz frei ins Haus); außerhalb Chemnitz 45 Pfg. monatlich 15 Pfg. Bei der Post ist der Anzeiger nur mit dem Extra-Beiblatt des künftigen Bilderbuches zu beziehen für 35 Pfg. monatlich. (Nr. 5589 10. Nachtrag zur Postliste.) Telegr.-Adresse: General-Anzeiger. Fernsprechstelle Nr. 125.

Sächsischer Landes- Anzeiger General-Anzeiger für Chemnitz und Umgegend.

Anzeigenpreis: 6 Pfennige pro Zeile (ca. 9 Silben füllend) oder deren Raum 15 Pfg. — Bevorzugte Stelle (6 Pfennige pro Zeile ca. 11 Silben füllend) 80 Pfg. Bei wiederholter Aufnahme billiger. — Anzeigen können nur bis Vormittag 10 Uhr angenommen werden, da Druck und Verbreitung der großen Auflage längerer Zeit erfordern. Ausgabe: Wochentags Abends (mit Datum des nächsten Tages). — Die Anzeigen finden ohne Preiszuschlag zugleich Verbreitung durch die Chemnitzer Eisenbahn-Zeitung.

Nr. 199. — 12. Jahrgang. — Verlags-Anstalt: Alexander Wiede, Chemnitz, Theaterstraße 5. Sonnabend, 27. August 1892.

Politische Rundschau. Chemnitz, den 26. August. Deutsches Reich.

— **Vom Kaiserhof.** Der Kaiser kam am Donnerstag Morgen von Potsdam nach Berlin, verließ jedoch bei Schöneberg die Bahn und begab sich zu Pferde nach dem Tempelhofer Felde, wo sich der Monarch die p. B. in Berlin garnisonierende 12. Infanteriebrigade besichtigte und einem mehrstündigen Exercieren derselben beiwohnte. Nach dem Schluß der Übungen nahm der Kaiser zahlreiche militärische Meldungen entgegen. Gegen 9 Uhr kehrte er an der Spitze der Fahnencompagnie des Infanterieregiments Friedrich Franz II. von Westenburg-Schwerin (4. brandenburgisches) Nr. 24 nach dem königlichen Schlosse zurück. Im Schlosse arbeitete der Monarch mit dem Chef des Militärkabinetts und nahm Vorträge entgegen. Später gewählte der Kaiser der Porträtmalerin Frau Wilma Parlagly eine Sitzung und empfing den in Berlin eingetroffenen deutschen Gesandten bei den Vereinigten Staaten von Nordamerika, welcher auch zur Tafel geladen wurde. Am Nachmittag kehrte der Kaiser nach Potsdam zurück.

— Die preussische Bischofskonferenz in Fulda ist am Donnerstag Vormittag mit einer Andacht im Dome geschlossen worden. Bischof D. Kopp aus Breslau ist bereits um 9 Uhr abgereist, die übrigen Teilnehmer der Konferenz haben Fulda im Laufe des Nachmittags verlassen.

— Die neue deutsche Militärvorlage steht, der „Nat. Zig.“ zufolge, nunmehr fest, doch ist noch nicht entschieden, wann der Entwurf dem Reichstage zugehen soll. Die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie wird nicht durch Wehrpflicht eingeführt, wohl aber wird die Dienstzeit für die Fußtruppen erheblich vermindert werden, um eine Verstärkung der Reservestellung zu erzielen. Diefelbe ist in einem Umfange vorgesehen, der zugleich eine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke bedingen würde. Als die leitenden Gesichtspunkte für die Zukunft werden Verstärkungen der Reserve des deutschen Heeres, Verjüngung der Feldarmee, aber zugleich Wahrung der Quantität derselben bezeichnet.

— Der Kaiser hat den preussischen Kultusminister beauftragt, ihm einen Nachweis darüber einzureichen, inwieweit die höheren Schulen der ergangenen Anweisung, bei harter Hitze den Unterricht ausfallen zu lassen, nachgekommen sind.

— Ein neuer Band von Wolke's Werken wird demnächst erscheinen und Briefe und Erinnerungen enthalten.

— Die Cholera. In Berlin ist jetzt der erste sehr stark verdächtige choleraähnliche Todesfall vorgekommen. Zugleich ist ein Passagier aus Hamburg angehalten und in's Lazareth gebracht worden. Ueberhaupt unterliegen alle Reisende aus Hamburg auf den größeren deutschen Bahnhöfen einer sehr strengen sanitätspolizeilichen Kontrolle. Verdächtige Erkrankungen sind auch in Hamburg bei Hamburg aufgetreten. Raum glatte Fälle von Cholera sind beobachtet: Ein Fabrikmaschinenmeister, der bei harter Fieberkrankheit gearbeitet, stürzte vier Seidel Leitungswasser hinunter. Eine Viertelstunde später bekam er Brechdurchfall, nach drei Stunden war er eine Leiche. Ein Arbeiter, welcher stark Pflaumen gegessen hatte, trank darauf häufig Bier. Raum zwei Stunden später starb er in seiner Wohnung. Die Zahl der täglichen Cholerafälle ist sehr schwer festzustellen, da die Zahl der choleraähnlichen Fälle sehr groß ist und Unterscheidungen nicht so bald möglich sind. Einzelne Hamburger Zeitungen haben versucht, die Situation als nicht so befriedigend einzuschätzen. Das ist aber nicht angebracht. Ist die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle auch noch nicht erschreckend, so ist nach

den eigenen Worten Professor Koch's der Charakter der Krankheit sehr böse und äußerst befremdend. Die Ausbreitung der Bevölkerung ist groß, wenigstens energische sanitätspolizeiliche Maßnahmen getroffen sind, die hoffentlich nützen werden. Nach ärztlichen Berichten ist die Seuche schon an 14 Tage in Hamburg, aber immer als „Cholera“ und „Brechdurchfall“ behandelt worden. Auch hier wird der sehr böse Krankheitscharakter hervorgehoben. Ein zwei- bis dreitändiges Leben führte häufig zum Tode. — Der verdächtige Berliner Krankheitsfall soll sich als Brechruhr herausgestellt haben.

— Das definitive Resultat der Reichstagswahl im Wahlkreise Sagan-Spröttau ist nachfolgendes: Dr. Müller (freis.) 5577, von Klipping (cons.) 6779, Judell (Soc.) 1501, zerplittert 93 Stimmen.

— Aus den Befreiungskriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts leben noch 43 Veteranen. Der älteste der Söhne ist der Uhrmacher Göring aus Ottersee, geboren im Jahre 1796; dem Stabe nach finden wir in der Liste v. A. noch vorzuziehen: 1 Handelsmann, 1 Förster, 1 Lehrer, 1 Bäckermeister, 1 Oberst a. D., 1 Generalleutnant, 1 Postleibener, 1 Schneider, 1 Rechnungsrath, 1 Tagelöhner, 1 Rentier u.

— Angesichts des Ausbruchs der asiatischen Cholera in Hamburg sind in allen übrigen Staaten scharfe Quarantaine- und andere Vorkehrungen gegen deutsche Reisende erlassen worden. Keines ist bekannt, daß keine Quarantaine, sondern nur eine ärztliche Untersuchung verdächtig Reisender stattfinden solle, die ebenso werthvoll sei, wie die Quarantaine. Wie man sieht, begnügen sich andere Staaten aber nicht mit der milderen Handhabung, sondern schreiben entschieden die Quarantaine vor. Hätten wir dasselbe gethan, so wäre Hamburg vielleicht doch von der Seuche verschont geblieben. Etwas schaden konnte die Sache abstrakt nicht. Was man wenigstens in deutschen Reichthümern und alle an Hamburg kommenden Personen, sowie Gepäck und Waaren, genau beobachtet.

— Ueber Ernte und Brodpreis wird in landwirtschaftlichen Versammlungen vielfach mit großem Eifer verhandelt. Es wird dort behauptet, daß die Ernte denn doch nicht so gut sei, um den plötzlichen starken Fall des Roggepreises zu erklären, daß hier vielmehr Spekulationen und allerlei Umtriebe im Gange sein müßten. Keinesfalls entspreche der heutige Brodpreis aber dem Kornpreis. Es ist übrigens anzunehmen, daß der Roggepreis doch wieder etwas anziehen wird. Das Angebot ist heute sehr stark und wird kaum noch lange so bleiben.

— Aus Deutsch-Ostafrika meldet der Generalgouverneur von Soden ausführlich: Von der angelegten Expedition St. Pauls und mehrerer Hauptstädte der Expedition nach dem Kilimandscharo ist hier nichts bekannt. Letzte Berichte von Kilimandscharo vom 19. August bestätigen, daß die Station ohne Kampf wieder besetzt ist. Dort Alles wohl. Alle größeren Hauptstädte sind mit uns gegen Wele, der wegen Frieden verhandelt.

— Der Leutnant Langheld, welcher Emin Pascha auf seinem geheimnißvollen Zuge bis tief in das „Dunkelste“ Afrika hinein begleitete, wird demnächst wieder auf deutschem Boden eintreffen und vorläufig dort bleiben.

— Dr. Karl Peters ist, wie die „Post“ meldet, in Ostafrika eingetroffen, um die Grenzregulierung mit dem britischen Gouverneur Smith vorzunehmen.

— In Triest plagten am Mittwoch Abend unter heftigem Getöse zwei Beiraden an der Front und der Rückseite des Statthaltergebäudes. Das Publikum war sehr erregt. Der Schaden ist unbedeutend.

Italien.

— Auf der Insel Sicilien werden Noth Mäuberjagden veranstaltet, um die Ueberer der letzten Brigantensführer zu verhaften. Es ist auch gelungen, mehrere Personen zu ergreifen; unter den Gefangenen befindet sich sogar ein Geistlicher, der Caplan der Gräfin Cianciolo, die weggeschleppt und erst gegen hohes Lösegeld wieder freigelassen worden war. Bei Biterro sind Banditen, die einen Postwagen plündern wollten, von der Bevölkerung ergriffen und halbtodt geschlagen worden. 200 Garabiniere (Wachmänner) sind nach Sicilien zur Streikung des Mäuberwesens abgegangen.

Frankreich.

— In Nord-Frankreich hatte wieder ein mit Ausfärbungen verbundener Bergmannsstreik begonnen, weil die Verwaltung zu viele Fremde Bergleute, besonders belgische, die billiger arbeiteten, beschäftigte. Nachdem nunmehr versprochen worden ist, hauptsächlich französische Arbeiter anzustellen, hat der Streik sein Ende erreicht. — Pariser Zeitungen behaupten, der Sultan habe sich Rußland gegenüber wegen des Empfanges des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambouloff entschuldigt. Diese Meldung wird wohl Niemand in Wahrheit für Ernst nehmen. — Eine neue französische Expedition hat an der Dahomeyküste gegen den König von Dahomey begonnen. Außer einigen kleinen Scharmützeln ist aber für die Franzosen bei dem Zuge bisher nichts herausgekommen.

Belgien.

— Der Ausbruch der Cholera in Antwerpen und anderen belgischen Städten ist zweifellos. Die Zahl der Kranken ist noch mäßig.

Großbritannien.

— Das Verdrüßliche der Russen in Centralasien und ihre gefährliche Nachbarschaft scheinen den Emir von Afghanistan nun wieder müde gemacht zu haben. Wenigstens hat er die englisch-indische Regierung um Beistand ersucht und sich heftig über die russischen Angriffe beschwert. Die Russen wollen ihrerseits wieder zuerst von den Afghanen angegriffen worden sein. Die Londoner Zeitungen erklären, man werde von Rußland energisch eine Erklärung verlangen. Ob das Ministerium Gladstone gegen Rußland energisch vorgehen wird, ist denn doch zu bezweifeln. — Wie die Londoner Zeitungen aus Tausen berichten, hat der Sultan von Marokko von Neuem den Angriff gegen die ausländischen Konsuln beschlossen.

Rußland.

— Minister von Giers hat die Reise nach Berlin angetreten. Er besucht aber vorher noch sein auf dem Wege zur Grenze gelegenes Gut. — Die Ausdehnung der Cholera in Rußland wird durch die Hitze gefördert. Die Seuche ist jetzt bis zur Stadt Astrachan, Gouvernment Lublin, unweit der Station der Weichselbahn Transniss vorgedrungen. Die Vorsichtsmaßregeln sind verschärft. In Warschau ist die Cholera noch nicht.

Orient.

— Der junge König Alexander von Serbien unternimmt eine neue Reise durch sein Land, die vor Allem der Ausbreitung in Bezug gilt. Da man von den Anhängern des toben gestützten Ministeriums Politisch Rückschlüsse fürchtet, wird die Reise unter Aufsicht ungenügender Vorsichtsmaßregeln zurückgelegt werden. — Fürst Ferdinand von Bulgarien ist von Sofia in Philippopolis angekommen und dort sehr herzlich empfangen worden.

Asien.

— In der chinesischen Provinz Suanan sind neue gegen die Ausländer und die christliche Religion gerichtete Maueranschläge an-

Die Namenlose.

Von E. M. Drama. Vereinfachte Uebersetzung von Lise Koch. (11. Fortsetzung) Nachdem verboten.

„Ja,“ antwortete er, „und ein sehr glücklicher Mann, weil er dieses prächtige, alte Besitzthum erbt. Meinem Sie das nicht auch?“

„Allerdings. Ich freue mich sehr, daß es auf Sie gekommen ist,“ antwortete sie.

„Wie ererbte ich es früher als ich erwartete,“ fuhr er fort. „Wie Sie, Zues, liebe ich den Sternenschein, und so kam ich hierher.“

„Wir nennen dies die Hintertreppe,“ erklärte ich ihm. Dies ist ein Theil des alten, unter Edward dem Dritten erbauten Schlosses.“

„Sie kennen Reihernest gut?“ fragte er lächelnd.

„Ich kenne jede Ecke und jeden Winkel desselben!“ rief ich enthusiastisch. „Dabei ist hier doch der größte Theil meines Lebens zugebracht.“

„Es ist ein sehr großes Besitzthum,“ sagte er freundlich. „Aber,“ fügte er schnell hinzu, „ich darf Sie hier nicht in der Kälte stehen lassen, Zues; wir wollen uns Bewegung machen. Ihre Lebensgeschichte ist allerdings eine seltsame,“ fuhr er, während wir langsam dahinwandelten, fort. „Ich muß sagen, daß sie mir zu denken giebt. Irgend welche Mittel müssen sich doch finden, das Geheimniß aufzuklären; nun, was an mir liegt, soll geschehen!“

Er reichte mir seine Hand.

„Sie müssen sehr einsam und verlassen gewesen sein, armes Kind,“ fuhr er fort. „Nun, von jetzt an haben Sie einen Freund. Ich interessire mich für Sie und will Sie unter meine besondere Obhut nehmen, wenn Sie mir vertrauen.“

„Ihm vertrauen? Mein Herz schlug ihm bereits entgegen. Ich konnte nur einige Dankworte murmeln.“

„Ich muß mit meiner Mutter darüber sprechen,“ sagte er. „Sie wird am besten wissen, was zu thun ist. Ich bin überzeugt, daß sie recht gut gegen Sie sein wird.“

Ich sah ihn an — unfähig zu sprechen, weil ich so viel ihm agen wollte, wie glücklich sich seine freundlichen Worte machten, und daß ich so gern in Reihernest bleiben möchte, um ihn hin und wieder sehen und sprechen zu können.

D' schöner, herrlicher Stern, der mich zu dem geführt, den ich

vom ersten Moment an liebte, da ich ihn gesehen, und den ich liebe u werde bis zu meinem Tode!

Es war eine neue Welt, in die ich jetzt eintret. Ich durchschreite die Hintertreppe; er blieb stehen und sah mich nach — mein ganzes bisheriges Leben ließ ich hinter mir zurück. Die Sterne schienen mir jetzt heller zu leuchten, und ein Guspflühen, das ich niemals gefühlt, ließ mein Herz höher klopfen und meine Wangen brennen. Ich wußte nicht, was es war, aber ich wagte auch nicht, mich danach zu fragen. Ehe ich noch das Haus erreichte, hörte ich die Kloden weiter über die Schneegestirbe klingen, dieselben süßen, zauberhaften Töne, welche so verheißungsvoll sprachen: „Weihnacht ist da!“

Ja, Weihnachtsabend war in der That für mich gekommen und hatte mir einen Freund gebracht.

Auch in meinen Augen spiegelte sich der Sternenglanz wieder, als ich jetzt in das Zimmer der Haushälterin trat. Verwundert schaute sie mich an. Noch niemals hatte sie mein Gesicht glücklich gesehen.

„Zues,“ fragte sie mich ernst, „wo warst Du? Jetzt darfst Du nicht mehr so wild im ganzen Schlosse umherstreifen. Es ist besser, Du läßt Dich jetzt so viel wie möglich in Deinem Zimmer auf, bis wir erst die Wünsche von Lady Carly kennen.“

Ich stand im tiefen Schatten der Gallerie und sah die Gäste vorbeiziehen. Sie wirkten schön mir jetzt noch schöner als zuvor. Die Lady war eine hochmüthig und gebieterisch ansehende Dame. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich eine vornehme Dame in Abendtoilette, und Lady Carly's Sammetrobe und Diamantenschmuck machten einen herrlichen Eindruck auf mich.

Von da aus ging ich in mein Zimmer, wo ich den Rest des Weihnachtsabends beim Betrachten des Schnees und der Sterne verlebte; aber ich war glücklich, weil mein Herz in heftiger Liebe schlug.

Am folgenden Morgen erinnerte ich mich der Warnung der Haushälterin, in meinem Zimmer zu bleiben. Aber ich hatte einige kleine gefiederte Freunde, Vögelchen, welche gewohnt waren, ihren Morgenmüßig auf meiner Hand zu bekommen. Die kleine Schaar fand sich pünktlich auf dem Rasenplatz ein und schaute nach dem Brodkeimchen aus. Das Frühstückszimmer hatte eine Glas Thür nach diesem Rasenplatz, und ich glaubte, ehe Lady Carly herunter-

ame, noch reichlich Zeit zum Füttern der Vögel und zu meinem Rückzuge zu haben.

Die Sonne schien hell auf den Schnee. Mein Gesicht, als ich es im Spiegel gesehen, war so strahlend glücklich, daß ich mich davor fürchtete, man könne die mit mir vorgegangene Veränderung bemerken. Die sterblichen Rückschlüsse unabhüßten mich, indem sie mich nach dem Bruderkamen wichen, als ich plötzlich eine der hohen Glas Thürchen öffnen hörte. Unschlüssig gewahrte ich Lady Carly. Mit der einen weißen, juwelenbesetzten Hand winkte sie mir, und ich ging zu ihr.

„Wer sind Sie?“ fragte sie, den Ton auf das Wort „Sie“ legend.

Die unvermeidliche Frage und die unvermeidliche Antwort: „Ich bin Zues.“

Ihre Gesicht verfinsterte sich.

„Zues?“ wiederholte sie mit einem Tone, aus dem tiefes Mißfallen sprach. „Ich glaube, das sei ein Kind. Kommen Sie herein. Ich möchte mit Ihnen reden. Schließen Sie die Thüre; es ist kalt.“

Ich gehorchte und stand vor ihr.

„Also Sie sind Zues?“ fragte sie auf's Neue. „Mein Sohn erzählte mir gestern Abend von Ihnen. Es ist eine sonderbare Geschichte, die ich nicht verstehe. Wollen Sie wirklich behaupten, daß Sie nichts über sich wissen, daß Sie keine Ahnung von Ihrem Verkommen und Ihrer Verwandtschaft haben?“

„Nein, nicht die geringste,“ erwiderte ich.

„Es wird allgemein angenommen, daß Sie die Tochter der verstorbenen Frau Blenlow sind. Was sagen Sie dazu?“

„Ich glaube nicht, daß dem so ist,“ erwiderte ich, „weil ich mich noch schwach eines Abchnittes meines Lebens erinnere, ehe ich Frau Blenlow kennen lernte. Mein Leben hat eine bedeutungsvolle Vergangenheit aufzuweisen. Ich bin heimathlos, namenlos, freudlos, aber ich habe eine nicht weniger als gleichgültige Vergangenheit.“

Als ich das Wort „freudlos“ sprach, wurde mir bei dem Andenken an das gestern erhaltene Versprechen das Herz warm.

Die kalten sternen Augen blickten prüfend in die meinen.

„Wie kommt es, daß Sie dessen so sicher sind?“ fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)